

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Band: 53 (1980)

Heft: 4

Artikel: Zur Lage

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Lage

I.

Gegen Ende des letzten Jahres hat eine neue Phase in der Entwicklung der Weltpolitik begonnen. Mit einer Deutlichkeit, die selbst vom gläubigsten Verfechter des Ideals eines konfliktfreien Zusammenlebens der Völker erkannt werden musste, hat es sich kurz vor dem Jahresende gezeigt, dass die rund zehn Jahre dauernde Epoche eines einigermaßen friedlichen Zusammenlebens und der Entspannung unter den Nationen ihr Ende gefunden hat, und dass die Welt in eine Aera erhöhter Gefahren und grösserer Spannungen eingetreten ist. Wir stehen am Anfang einer Phase, die alle Züge der vergangenen Epoche des «kalten Kriegs» und der Konfrontation unter den Völkern trägt. Die kritischen achtziger Jahre, die von allen befürchtet wurden, gegen die aber der Westen keine Abwehr fand, haben begonnen.

Das abgelaufene Jahrzehnt einer gewissen, wenn auch beschränkten weltpolitischen Ruhe ist von den Mächtegruppen des Ostens und des Westens unterschiedlich genutzt worden. Der Westen hat in der trügerischen Hoffnung auf die Abschreckungswirkung seines ursprünglichen strategischen nuklearen Vorsprungs, im Glauben an die Echtheit der Politik der Entspannung und wohl auch wegen seiner allzu einseitigen innenpolitischen Blickrichtung (Präsidentchaftswahlen in den USA!) seiner militärischen Bereitschaft nicht das notwendige Gewicht beigemessen; damit wurde der Osten zu seiner Politik der Stärke ermuntert. Dieser hat auf dem Weg der militärischen Rüstung planmässig und zielbewusst seinen Weg zur Macht weiter beschritten und hat sowohl im atomaren als auch im konventionellen Bereich zu Land und zur See seine Schlagkraft weiter ausgebaut und laufend modernisiert. Infolge dieser Verschiedenheit des Handelns hat sich das *Gleichgewicht der militärischen Rüstungen* unter den Grossmächten, das seit 1945 den Ausbruch eines grösseren Kriegs in Europa verhindert hat, immer mehr in ein Ungleichgewicht verwandelt. Der Osten hat heute gegenüber dem Westen eine gefährliche militärische Überlegenheit erlangt.

Der Westen hat — reichlich spät — die hohen Risiken erkannt, die in dieser auseinanderlaufenden Entwicklung liegen. Daraus ist das Streben der westlichen Mächte, insbesondere der NATO, entstanden, Mittel und Wege zu finden, um das in den letzten Jahren verloren gegangene Rüstungsgleichgewicht wieder herzustellen und damit dem Übergewicht des Ostens ein auch in Zukunft zum mindesten den grossen Frieden wahrendes Gegengewicht entgegenzusetzen.

Es liegt in der Linie der von der Sowjetunion und ihren Hilfsvölkern verfolgten Machtpolitik, dass sie sich mit solchen Nachrüstungsbemühungen der NATO nicht tatenlos abfinden, sondern mit allen Mitteln danach streben, ihren militärischen Vorsprung nicht nur zu wahren, sondern ihn sogar noch weiter auszubauen. Aus solchem gegenseitigem Streben der beiden Mächteblocks erwächst ein neues Ringen um den Vorrang in der militärischen Rüstung. In diesem Wettlauf um die Überlegenheit der Waffen und der darin liegenden Gefahr, den Rüstungsvorrang praktisch zu nutzen, so lange man ihn noch besitzt — eine Gefahr, die kurz vor Jahresende praktische Gestalt angenommen hat — liegt das eine der grossen Krisenelemente unserer Zeit, das wir betrachten müssen.

Zum zweiten kommt der jüngste Wandel in der grossen Politik darin zum Ausdruck, dass die Sowjetunion in den letzten Dezembertagen des Jahres 1979 mit der militärischen Eroberung des nicht zum Hegemoniebereich des Ostblocks gehörenden Afghanistan gewaltsam in das Machtgefüge unter den mittelöstlichen Staaten eingegriffen hat. Diese politisch schon seit Jahrzehnten vorbereitete und auch militärisch seit längerer Zeit planmässig aufgebaute Intervention wurde unternommen im Wissen um die Überlegenheit des eigenen Waffenpotentials, in der Einsicht in die Unfähigkeit des Westens zu wirkungsvollen aktiven Gegenmassnahmen, aber auch in geschickter Ausnützung der Wirren in der arabischen Welt, insbesondere im Iran.

Im sowjetrussischen Zugriff auf Afghanistan liegt der zweite Gefahrenherd unserer Tage. Er löste auf der westlichen Seite eine Reihe von politischen und wirtschaftlichen Gegenmassnahmen aus, die zwar nicht genügendes Gewicht besitzen, um die afghanische Krise zu überwinden, die sich aber doch unangenehm auswirken können und die darum dazu führen könnten, das gespannte politische Klima weiter zu verschärfen.



Auch gibt die in der Aggression gegen Afghanistan zutage getretene Haltung der Sowjetunion der Befürchtung Nahrung, dass dem Zugriff gegen dieses Land weitere sowjetrussische Operationen gleicher Art gegen andere Staaten im europäischen und vorderasiatischen Raum (Iran, Pakistan und Jugoslawien) folgen könnten, mit welchen

die Machtposition der Sowjetunion in einem weltstrategischen Kerngebiet weiter gestärkt würde. Insbesondere muss befürchtet werden, dass das Sprungbrett von Afghanistan zu einem Griff auf die Oelquellen des arabischen Golfs benützt werden könnte, wovon vitalste wirtschaftliche Interessen Europas, der USA und Japans betroffen würden. Aus der Blockierung des arabischen Golfs erwächst die Möglichkeit weltweiter Operationen über das Horn von Afrika, Aethiopien bis gegen Südafrika.

Solche Perspektiven sind nicht unrealistisch. Sie müssen die nichtöstliche Welt zutiefst beunruhigen. Darum liegt im Krisenpunkt Afghanistan heute ein zweites Element einer gefährvollen Zuspitzung der Weltlage. Auch sie gibt uns Anlass zu einer näheren Betrachtung.

II.

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat das Gleichgewicht der atomaren Rüstung — das «Gleichgewicht des Schreckens», wie man es nannte — der Menschheit grössere Kriege erspart. Die Gefahr der Eskalation der Kampfhandlungen zum totalen Vernichtungskrieg hat zwar nicht Kriege schlechthin verhindert, wohl aber solche, die mit atomaren Kampfmitteln geführt wurden. Um dem «grossen» Krieg auszuweichen, in welchem keiner etwas zu gewinnen vermöchte — auch nicht der «Sieger» — sind die Konflikte zwischen den Nationen (und auch im Innern der Völker) verlagert worden:

- Einerseits auf «*Nebenkriegsschauplätze*», die von den Grossmächten unter Kontrolle gehalten werden konnten, so dass es möglich war, eine Eskalation in grössere Dimensionen zu verhindern. Diese mit konventionellen Mitteln geführten, von den Grossmächten beherrschten — und vielfach von ihnen unmittelbar gelenkten — *Stellvertreterkriege* sind seit 1945 an die Stelle des grossen Kriegs getreten. Wie relativ allerdings der Friede des letzten halben Jahrhunderts war, zeigt sich darin, dass seit Kriegsende insgesamt 125 kleinere und mittlere Konflikte ausgetragen worden sind.
- Andererseits in *nicht-militärische Kriegsformen*, wie diejenigen des Wirtschaftskriegs, des weltweiten Terrors, der revolutionären Kriegführung sowie der verschiedenen Formen des «kalten Kriegs». Unser Land ist von diesen modernen Formen der Kriegführung nicht verchont geblieben; es sei etwa an die Anschläge auf unsere zivile Luftfahrt oder an gewisse Terrorakte erinnert.

Die Intensität, mit welcher die Sowjetunion in den letzten Jahren ihre strategische Rüstung ausgebaut hat, während der Westen in seinen Anstrengungen zurückblieb, hat immer mehr das friedenserhaltende Gleichgewicht gestört. Dies gilt weniger für den *interkontinentalen Bereich* (also ein Verhältnis zwischen den Weltteilen) wo heute noch eine gewisse atomare Parität besteht, als vor allem für das *innerkontinentale Verhältnis*, das heisst für das Waffenverhältnis im europäischen Raum. In diesem *Mittelstreckenbereich* hat die Sowjetunion mit folgenden Waffen ein deutliches Übergewicht errungen:

- Mit den *SS-20-Feststoffraketen* mit Mehrfachsprengköpfen;
- mit den *Backfire-Bombern*.

Die sowjetische Überlegenheit im europäischen Mittelstreckenbereich — der sogenannten «grauen Zone» — ist für den Westen um so gefährlicher, als diese Waffengruppe von den internationalen Verträgen (SALT II und MBFR) nicht erfasst wird. Die NATO

sah sich deshalb vor die Notwendigkeit gestellt, ihren Rückstand aufzuholen, wobei es für die USA weniger um einen unmittelbaren Selbstschutz im amerikanischen Raum ging, als vielmehr um die Einlösung einer Bündnisverpflichtung gegenüber den europäischen NATO-Partnern. Die am 14. Dezember 1979 von der NATO-Führung beschlossene Nachrüstung soll im kontinentaleuropäischen Bereich ein gewisses Atomwaffen-Gleichgewicht erzielen, das als Grundlage für Verhandlungen mit der Sowjetunion dienen soll. Beschlossen wurde die Beschaffung von insgesamt 572 Mittelstreckenwaffen, die in Europa stationiert werden sollen. Diese verteilen sich auf:

- 108 Atomraketen «*Pershing II*». Diese ballistischen Raketen übertreffen die veraltete und zu ersetzende «*Pershing I a*» sowohl bezüglich Treffgenauigkeit als auch Reichweite.
- 464 *Marschflugkörper (Cruise Missile)* die tieffliegend ins Ziel gelenkt werden können.

Aus sowjetrussischer Sicht ist es zu verstehen, dass dem Nachrüstungsbeschluss der NATO, der einerseits die Verhandlungsposition der NATO verbessern und andererseits ihre Abschreckungswirkung im europäischen Raum erhöhen soll, entschiedener Kampf ausgesagt wurde. Diese Nachrüstung wird allerdings erst vom Jahr 1983 hinweg wirksam. Bis dahin ist noch ein weiter Weg.

III.

Nach einer Vorbereitung, die sich über mehrere Monate erstreckte, ist die Sowjetunion am 25. Dezember 1979 mit starken militärischen Kräften in *Afghanistan* eingerückt und hat seither mit wachsendem Truppeneinsatz den Widerstand des afghanischen Volks zu brechen versucht. Die sowjetrussische Invasion Afghanistans erfolgte technisch nach dem alten Muster; Erinnerungen an 1956 (Ungarn) und 1968 (Tschechoslowakei) werden wach — wenn auch die Verhältnisse insofern anders lagen, als Afghanistan ausserhalb des Sowjetblocks lag. Wiederum waren schon vor der Invasion mehrere Tausend Sowjetrussen als «Berater» und Militärs in Afghanistan tätig; erneut gingen dem Truppeneinmarsch Landungen in grossem Ausmass auf dem Luftweg auf alle wichtigen Flugplätze des Landes voraus, die laufend verstärkt wurden. Dabei zeigte die sowjetische Invasion nicht nur ein ausserordentlich wirkungsvolles Überfall-Potential, sondern vor allem auch eine beeindruckende Transportkapazität, die es erlaubt, nicht nur grosse Truppenbestände kurzfristig zu verschieben, sondern dabei auch grosse Distanzen zu bewältigen. (Gerade diese Fähigkeit werden wir uns merken müssen; wir dürfen kaum mit schützenden Distanzen rechnen.)

Afghanistan ist einer der *grossen strategischen Schlüsselräume der Welt*, in der sich zu allen Zeiten, seit dem Altertum bis in die Neuzeit, grosse weltpolitische Geschehnisse abgewickelt haben. In der Mitte des 19. Jahrhunderts führte Grossbritannien verlustreiche Kämpfe um den Besitz dieses wichtigen Pass- und Pufferstaates, denen allerdings kein voller Erfolg beschieden war. In der zweiten Jahrhunderthälfte fanden dann zwischen den Briten und den nach Süden drängenden Russen heftige Kämpfe um den Besitz des Landes statt, die in einem Vertrag von 1907 zu einer Festigung der britischen Position führten, die nach dem Ersten Weltkrieg noch verstärkt wurde. Als dann aber nach dem Zweiten Weltkrieg ein Abbau der «britischen Herrschaft östlich von Suez» erfolgte, begann sich der Einfluss der Sowjetunion auf diesem Raum auszudehnen in

konsequenter Befolgung der Ratschläge Peters des Grossen, der schon vor zweihundert Jahren die Meinung vertreten hat, dass Russland keine Gelegenheit auslassen dürfe, «um Krieg mit Persien zu provozieren, seinen Zerfall zu beschleunigen und zum persischen Golf vorzudringen». Vom Jahr 1954 hinweg wurde der sowjetrussische Einfluss auf Afghanistan planmässig vergrössert. Am 17. April 1973 wurde die Monarchie des Königs Zahir gestürzt und durch die prosowjetische Republik des Mohamed Daud ersetzt. Am 27. April 1978 fiel Daud einem Staatsstreich zum Opfer und durch das moskauhörige Regime Taraki ersetzt, der seinerseits am 16. September 1979 liquidiert und im Amt des Ministerpräsidenten durch Amin ersetzt wurde. Nach dem Einmarsch der Sowjetarmee fand auch Amin den Tod; an seine Stelle trat der aus der Sowjetunion eingeflogene Babruk Karmal, der sich in seiner Tätigkeit einzig auf die Sowjetunion, aber nicht auf das afghanische Volk stützen kann.

Die dominierende strategische Bedeutung der afghanischen Schlüsselzone wird auch dem Laien mit einem Blick auf die Karte sofort erkennbar — es gibt kaum ein eindrücklicheres Lehrbeispiel für die grosse Strategie als die Position Afghanistans im «Krisenbogen» rund um das arabische Meer. In Afghanistan steht die Sowjetunion auf der «innern Linie», das heisst sie hat den Vorteil des direkten Zugangs zu den Nachbarationen, während der Westen alle Nachteile der «äussern Linie», nämlich der weiten Distanzen von aussen auf sich nehmen muss. Mit der Satellisierung des 650 000 km² bedeckenden afghanischen Binnenlandes hat die Sowjetunion auch einen Brückenkopf von überragender strategischer Bedeutung in die Hand genommen. Von hier besitzt sie die Zugänge zum Iran, indem sie dessen Umklammerung erheblich vergrössert; vor allem mit dem Besitz des strategisch bedeutsamen Kayberpasses beherrscht sie den direkten Weg nach Pakistan und schliesslich nach Indien. In Afghanistan steht die Sowjetunion noch 500 km vom arabischen Meer entfernt; dazwischen liegt die pakistanische Provinz Belutschistan, deren Bevölkerung der Zentralregierung nicht voll ergeben ist. In Iran stünde die Sowjetunion am persischen Golf und besässe damit den Zugriff zu den Oelfeldern des Golfs, in denen ein Drittel des Oelbedarfs der Welt gefördert wird. Parallel dazu hat die Sowjetunion ein System von Stützpunkten im öltreichen Irak aufgebaut. In diesen Räumen können die Lebensadern der westlichen Industrienationen abgeschnitten werden. Schliesslich ermöglicht die Beherrschung der Strasse von Ormuz den Vorstoss in den indischen Ozean, längs der Ostküste Afrikas und um das Kap der Guten Hoffnung. Die hohe strategische Bedeutung der sowjetischen Besetzung Afghanistans, aber auch die Gefahren, die in der Zukunft daraus für den Westen erwachsen, kommt in diesen Operationsmöglichkeiten deutlich zum Ausdruck.

Die Sowjetunion begründet ihre militärische Intervention in Afghanistan damit, dass sie von der Regierung Afghanistans zu Hilfe gegen imperialistische Einmischungen gerufen worden sei, und dass sie dieser ihren brüderlichen Beistand gewährt habe. Diese Rechtfertigung bedarf einer näheren Betrachtung. Nach sowjetrussischer Doktrin sind «Revolutionen» und «nationale Befreiungsbewegungen» vom Völkerrecht (der UNO-Charta) anerkannte Handlungen des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Nationen, die revolutionäre Umgestaltungen unterstützen, handeln deshalb im Rahmen des Völkerrechts. In den Augen der Sowjetunion liegt somit im Fall Afghanistan keine Aggression im Sinne der westlichen Auffassungen vor. Dazu ist allerdings festzustellen, dass nicht das afghanische Volk, das der Sowjetarmee einen erbitterten Widerstand entgegengesetzte, sondern eine von Moskau eingesetzte Regierung diesen «Hilferuf»

erlassen hat. Im weiteren muss immer wieder daran erinnert werden, dass die Sowjetunion aus ihrer eigenen Dialektik heraus eine andere Sprache spricht als der Westen. Nach sowjetischer Lehre ist jeder der Weltbeherrschung durch das Proletariat dienende Kampf gerecht, während alle anderen Kriege aus ihrer Natur heraus stets ungerecht sind. Völker, die sich um ihre hergebrachten Rechte wehren, sind «Rebellen», solange ihr Widerstand nicht der kommunistischen Sache dient. Schuldig ist in diesem Fall nie der Angreifer, sondern der Angegriffene. Aus diesen Gründen konnte der Begriff der «Aggression» bisher nie in einer sowohl dem Osten als dem Westen zusagenden Weise definiert werden. Den «Frieden» kann es nicht geben, solange der Kampf der Klassen nicht zugunsten der arbeitenden Klasse zu Ende gekämpft ist. Auch Zwischenbegriffe wie jene der «Entspannung» und der «friedlichen Koexistenz» sind nicht, wie nach dem Wortsinn geschlossen werden sollte, Ausdrücke einer weltpolitischen Liberalisierung, sondern besondere Formen des Klassenkampfes, der zwar so lange es möglich ist, ohne Gewalt geführt wird. Unter ihrem Deckmantel hat die Sowjetunion in den letzten Jahren Hand auf bedeutende Territorien gelegt, von Vietnam bis Äthiopien, Südjemen und Angola. Ebenso ist schliesslich auch der Begriff der «Menschenrechte» als Teilbereich des Machtkampfes des Sowjetsystems umgedeutet worden. Es ist immer wieder erstaunlich, welche Mühe es dem Westen bereitet, die aus seiner als allein richtig betrachteten Sicht verschobene Terminologie des Ostens zu deuten. Der Vorwurf des Präsidenten Carter an Ministerpräsident Breschnew, dass er nicht die Wahrheit gesagt habe, zeigt dieses Missverstehen deutlich.

Gegenüber der planmässigen Expansionspolitik ihres östlichen Rivalen besitzen die USA nur wenig wirkungsvolle Abwehrmöglichkeiten. Die wirtschaftlichen Embargos (Getreide, Technologie), aber auch das politische Kampfmittel des Olympiaboykotts, mögen für die Sowjetunion unangenehm sein, sie haben jedoch kein entscheidendes Gewicht. Dasselbe gilt für den nicht sehr durchschlagskräftigen Vorschlag einer «Neutralisierung» Afghanistans. Ebenso wenig hat auch das deutliche Urteil in der UNO die Sowjetunion zu einer Änderung ihrer Haltung bewogen. Die militärischen Massnahmen der sogenannten «Carter Doktrin», die eine strategische Eindämmung der Sowjetunion anstrebt, müssen so lange eine stumpfe Waffe bleiben, als den USA die militärischen Mittel zu ihrer Realisierung fehlen. Dies wird noch während Jahren so sein. Auch der erbitterte Widerstand der afghanischen Widerstandskämpfer zwingt zwar die Eroberer zu härtestem Einsatz — selbst gegen die zivile Bevölkerung — aber nicht zu einem Rückzug. Die Sowjetunion wird Afghanistan nicht mehr preisgeben. Nach der Lehre Lenins gibt es in der Revolutionierung der Welt keinen Stillstand und erst recht keinen Rückschritt.

Der Fall Afghanistan ist ein einzelner, aber bedeutsamer Schritt in der grossen weltpolitischen Entwicklung unserer Zeit. Dass er, geografisch betrachtet, fernab von der Schweiz erfolgt, darf uns nicht sorglos machen. Die Welt ist klein geworden. Auch unser Land ist in die grossen Zeitabläufe eingeschaltet, in denen nur jene Völker bestehen können, die geistig und materiell bereit sind.

Kurz